

im neoliberalen Trend ansonsten eher von Entwertung und Marginalisierung bedroht sind. Stärker als angenommen, fühlen sich viele dieser Gruppen der Kirche und den Gemeinden verbunden. Die Hilfswerke und die Kirchen (insbesondere auf der Ebene der Diözesen, Dekanate und Pfarreien) sollten ihnen deshalb insgesamt einen höheren Stellenwert einräumen, wobei freilich das Autonomiestreben dieser Gruppen und ihr Widerstand gegen die Tendenz der institutionellen Vereinnahmung berücksichtigt werden müssen. Offizielle kirchliche Verlautbarungen werden beispielsweise in sehr eigenständiger Weise und durchaus kritisch rezipiert – ergänzt und korrigiert durch die Aufnahme von theologischen Ansätzen aus der »Dritten Welt« wie etwa die Befreiungstheologie, wobei allerdings der dabei wichtige Aspekt der Konflikthaftigkeit des Einsatzes für Gerechtigkeit offenbar um so weniger wahrgenommen wird, je näher sich eine Gruppe dem katholisch-kirchlichen Milieu fühlt. Aber gerade die an der Grenze des kirchlichen Milieus befindlichen Gruppen verdienen die besondere Aufmerksamkeit der pastoralen Mitarbeiter/innen, denn sie stellen ein unverzichtbares Feld der Öffnung des Milieus im Blick auf zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit dar und haben eine wichtige Anregungs- und Stimulierungsfunktion für das Binnenmilieu. Sie können als Erprobungsfelder für zukunftsfähige Formen einer Integration von Glaube und Politik in moderner Gesellschaft und als herausragende Chance des Widerstands gegen die Tendenz einer Privatisierung des christlichen Glaubens verstanden werden. Um den Kontakt mit diesen Gruppen zu verbessern und ihnen von kirchlicher Seite für sie wichtige Dienstleistungen anzubieten, plädiert die Forschergruppe nachdrücklich dafür, die Angebote einer entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit und Publizistik – eventuell in konfessionsübergreifender Zusammenarbeit – auszubauen. Angesichts der zunehmenden Kritik an einer stark moralisierenden Dritte-Welt-Solidaritätsarbeit (vgl. Siegfried Kohlhammer, »Leben wir auf Kosten der Dritten Welt? Über moralische Erpressung und Edle Seelen«, in: *Merkur* 46 (1992), 876–898), die häufig auch den Sachverstand zu den realen Ursache- und Wirkungszusammenhängen vermissen läßt, wären solche Angebote auf der anderen Seite auch eine große Chance einer »ökonomischen Alphabetisierung« der Arbeit der Dritte-Welt-Gruppen, die dringend notwendig ist, damit nicht ihr hohes moralisches Engagement mit Verweis auf mangelnde Sachkenntnis und damit auch das von ihnen vertretene, weiterhin wichtige Anliegen diskreditiert werden kann.

Daß eine solche Studie von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben wurde, ist darüber hinaus insgesamt für das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft in Deutschland von Bedeutung, spricht daraus doch der auch im Konsultationsprozeß zur Erarbeitung des »Sozialworts« zum Ausdruck gekommene Wille der Kirche(n), sich als Teil der Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftliches Engagement als wesentlichen Teil christlicher Glaubenspraxis zu verstehen, anstatt sich in ein Getto weltflüchtiger Innerlichkeit und traditioneller Rechtgläubigkeit zurückzuziehen. Nur so hat christlicher Glaube in moderner Gesellschaft eine Zukunft.

Odenthal

Gerhard Kruij

Puhl, Stephan: *Georg M. Stenz SVD (1869–1928). Chinamissionar im Kaiserreich und in der Republik*, mit einem Nachwort von **R.G. Tiedemann** (London): »Der Missionspolitische Kontext in Süd-Shantung am Vorabend des Boxeraufstands in China«. Hg. von **Roman Malek**, Steyler Verlag / Nettetal 1994; 317 S.

Die Chinamission im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand unter dem unglückseligen Vorzeichen des westlichen Imperialismus und seiner Kanonenbootpolitik. Die Missionare, zwar

prinzipiell gutwillig und von ihrem Sendungsauftrag erfüllt, hatten Probleme, ihren Platz im komplizierten Beziehungsgeflecht zwischen Diplomaten und Kaufleuten ihres Heimatlandes sowie zwischen ihrer Kirche und den Chinesen zu finden. Einer dieser Missionare war der am 22. November 1869 in Horhausen (Westerwald) geborene Georg Stenz, der 1889 der Steyler Missionskongregation beitrug, 1893 zum Priester geweiht und unmittelbar nach der Weihe als junger Missionar nach China in die Provinz Shandong ausgesandt wurde, wo er schon 1886 seine erste eigene Missionsstation übernahm. Es war die Zeit, als das Deutsche Reich mit allen Mitteln versuchte, Kolonien in allen Erdteilen zu erwerben. Überfälle und Mordtaten chinesischer Banden (»Boxer«) gegen die Fremdherrschaft der Qing-Dynastie (seit 1644) und gegen die Vertreter der Kolonialmächte, wozu auch die Missionare zählten, wurden vom Deutschen Reich als Vorwand benutzt, um Vorteile und Territorialansprüche durchzusetzen.

Der junge Stenz stand vorbehaltlos hinter der deutschen Kolonialpolitik und war voller Vorurteile gegen alles Fremdartige. Bei einem Überfall auf seine Missionsstation im November 1887 wurden die beiden zufällig zu Besuch weilenden Mitbrüder Henle und Nies anstatt von Stenz getötet. Obwohl die chinesische Lokalregierung zwei angebliche Mörder hinrichten ließ, nahmen die deutschen Truppen den Überfall zum Anlaß, die Stadt Tsingtao (Qingdao) mit der Kiautschou-Bucht (Jiaozhou-Bucht) als Vertragshafen zu besetzen. Dieser Vorfall sah so sehr nach einem gemeinsamen Vorgehen zwischen Politik und Religion aus, daß sogar in Deutschland heftige Kritik laut wurde. Die Folge der deutschen Anmaßung waren neue Übergriffe von Seiten der Chinesen. Im Frühling 1899 begleitete Stenz eine Strafexpedition deutscher Truppen nach Rizhao, bei der mehrere Dörfer als Vergeltungsmaßnahme zerstört wurden. In seinen Erinnerungen schildert Stenz das Ganze recht verniedlichend, als eine Art fröhliches Manöver. Nur allmählich wird Stenz etwas kritischer gegenüber dem deutschen Vorgehen, wie seine Zeitungsartikel und Berichte nach Rom beweisen.

Wegen kritischer Äußerungen über seinen Bischof Johann Baptist Anzer und aus gesundheitlichen Gründen wurde Stenz für vier Jahre nach Europa zurückgeschickt. Danach wurde das chinesische Schulwesen Stenzens Aufgabenbereich. Als im Jahre 1905 in China das konfuzianische Prüfungssystem zugunsten des westlichen aufgegeben wurde, erlangten die Missionschulen große Bedeutung. Durch sie sollten die Kinder der vorwiegend aus unteren Gesellschaftsschichten stammenden Christen bessere Aufstiegschancen erhalten; zudem sollten die Vorurteile chinesischer Nichtchristen abgebaut werden. Der ganze letzte Lebensabschnitt Stenz' war dem Aufbau von Schulen und Kollegien gewidmet. Am 23. April 1928 starb er an den Folgen eines Schlaganfalls.

Die zweite Hälfte des Buches enthält einen ausführlichen Anhang mit 76 Briefen von Stenz an seine Schwester und deren Familie, die tiefen Einblick in seine Denkweise geben. So trauert er um die armen, kleinen Heidenkinder, die, als Ungetaufte verstorben, ganz sicher in der Hölle schmoren (141). Aus heutiger Sicht ist die Bemerkung interessant, daß einige der Steyler Missionare rauchen dürfen, nämlich solche »die aus Gesundheitsgründen dazu gezwungen sind« (!) (150). Es folgen ein persönlicher Bericht Stenz' an den Generaloberen über die Mißhandlungen, eine Zeittafel samt Karte seiner Wirkungsstätten sowie eine Bibliographie; vom Verfasser stammt ein Reisebericht »Auf den Spuren von Georg Stenz« aus dem Jahre 1992. 18 Abbildungen und eine Karte der Provinz Shandong um 1900 (leider, wie meist üblich, zu eng eingehaftet), die von R.G. TIEDEMANN angefertigt wurde, dienen der Anschaulichkeit. Von TIEDEMANN stammt auch das ausgezeichnete Nachwort »Der missionspolitische Kontext in Süd-Shantung am Vorabend des Boxeraufstandes in China«. Der Index bringt die verschiedenen chinesischen Schreibweisen mit beigefügter Pinyin-Umschrift in Klammern, leider ohne chinesische Schriftzeichen. Ohne den Index wären die Karten ziemlich wertlos, da diese in Pinyin sind, während die im Text angegebenen Ortschaften in der alten Schreibweise erscheinen.

Das vorliegende Lebensbild entstand, als der Autor als Chinaintressierter zufällig von seinem Großonkel Stenz hörte und sich daraufhin näher mit ihm befaßte. Verglichen mit den Jesuiten der alten Chinamission war Georg Stenz sicher kein leuchtendes Exemplar seiner Gattung, doch war er gewiß nicht der schlechteste. Auf jeden Fall ist es lohnend, auch einmal die Missionsrealität der Zeit der deutschen Kolonialpolitik in China näher zu betrachten.

Würzburg

Claudia von Collani

Schoenborn, Paul Gerhard: *Alphabete der Nachfolge – Märtyrer des politischen Christus*. Peter Hammer-Verlag / Wuppertal 1996; 215 S.

»Alles können sie uns nehmen, aber nicht das Recht auf das Martyrium«, mit diesen Worten schließt der dänische Pfarrer Kaj Munk seinen Vortrag im November 1942. Mit sieben Beiträgen will PAUL GERHARD SCHOENBORN Märtyrer des 20. Jahrhunderts in der Nachfolge des politischen Christus vorstellen. Spannende Lebensbilder führen die Leser hinein in die je unterschiedliche Situation der einzelnen Länder, politischen Zeitumstände und eine je eigene Nachfolgepraxis.

Gemeinsam ist allen fünf vorgestellten Märtyrern, daß sie »keine Möglichkeit sahen, neutral zu bleiben« (Oskar A. Romero). Sie haben an einem bestimmten Punkt ihres Lebens gesehen, daß sie sich wandeln müssen, wenn sie ihrem Glauben treu bleiben wollen. Diesen Wandel haben sie durchgehalten gegen viele Anfechtungen bis hin zum eigenen Martyrium.

Der Autor sammelt in bewundernswerter Kleinarbeit Buchstaben im Alphabet der Nachfolge. Der katholische österreichische Bauer *Franz Jägerstätter* wurde 1943 enthauptet, weil er als Christ den Kriegsdienst in Hitlers Armee verweigerte. Sein freier Wille war an Gottes Wort gebunden. So konnte er der Obrigkeit keinen Gehorsam leisten, wenn sie gegen Gottes Gebote verstieß. Der lutherische dänische Pfarrer *Kaj Munk* wurde 1944 von einem SS-Kommando ermordet, weil er sich gegen die Besetzung seiner Heimat wehrte. Der deutsche protestantische Theologe *Dietrich Bonhoeffer* wurde im KZ Flossenbürg hingerichtet, weil er sich am Putsch des 20. Juli 1944 beteiligte. Von dem Europa der 40er Jahre wendet sich das Buch dann dem lateinamerikanischen Kontinent der 80er Jahre zu. Der katholische salvadorianische *Bischof Oscar A. Romero* wurde 1980 während einer Messe erschossen, weil er die Armen verteidigt und die Reichen angeklagt hatte. Die katholische brasilianische Gewerkschaftsführerin *Margarida Maria Alves* wurde 1983 umgebracht, weil sie die Landarbeiter und Landarbeiterinnen gewerkschaftlich organisiert hatte. Das letzte Beispiel stellt ein ganzes Volk dar. Die *Mayas* in Guatemala werden zu Märtyrern. Sie sind zu Menschenopfern geworden für die Götzen des Todes, des alten Götzen Mammon.

Die politische Theologie in ihren vielen Facetten wird in diesem Taschenbuch faßbar in den Lebensbildern einzelner Menschen. SCHOENBORN ist es hervorragend gelungen, durch die Beschreibung aufregender Lebensbilder Menschen vorzustellen, die Zeugnis von ihrem Glauben gegeben haben. Diese Menschen mit ihrer Lebensführung werden einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht und können als christliche Orientierung dienen. Der einen Frau und den vier Männern gelingt es auf radikale Weise, Gottes- und Nächstenliebe zusammenzubringen. Ihr Christsein und ihr politisches Engagement gehören unmittelbar zusammen und lassen sich nicht voneinander trennen. Alle fünf vorgestellten Märtyrer genießen heute in ihrer Heimat vielfältige Verehrung. Doch sie provozieren immer noch – auch nach ihrem Tod. Sie können zu Leitbildern zukünftiger Nachfolger des politischen Christus werden.

Essen

Gregor von Fürstenberg